

Liber

Das zweite Buch Reimarus

Editorische Notizen

Das zweite Buch Reimarus enthält die Kritik des Reimarus am Neuen Testament in der von Lessing veröffentlichten Form der Fragmente 6 und 7.

Im Januar 1777 hatte Lessing das sechste Fragment „Über die Auferstehungsgeschichte“ nebst weiteren vier Fragmenten, die zum Teil im dritten Buch Reimarus erscheinen, in den „Beiträgen zur Geschichte und Literatur aus der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel“ veröffentlicht. Im Mai 1778 erschien das siebte Fragment unter dem Titel „Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger“ als Buch. Dieses Buch enthielt nicht die zuvor veröffentlichte „Auferstehungsgeschichte“.

Im zweiten Buch Reimarus wird zusammengefügt, was zusammengehört. Die §§ 43 bis 65 entsprechen dem sechsten Fragment.

Die Veröffentlichung der Fragmente durch Lessing löste die größte theologische Auseinandersetzung im Deutschland des 18. Jahrhunderts aus, den „Fragmentenstreit“. Dieser Streit endete bereits im Juli 1778 mit dem Publikationsverbot des Herzogs Karl von Braunschweig und dem Einzug der Manuskripte.

Lessing schrieb daraufhin seinen „Nathan der Weise“, der im April 1779 erschien.

In den Werksausgaben Lessings ist die Kontroverse im einzelnen nachzulesen.¹

Im Streit über die „Auferstehungsgeschichte“ veröffentlichte Lessing im Januar 1778 eine Duplik, aus der ich den folgenden Auszug zitiere:

Duplik.

„Mein Ungenannter behauptet: die Auferstehung Christi ist auch darum nicht zu glauben, weil die Nachrichten der Evangelisten davon sich widersprechen.

Ich erwidere: die Auferstehung Christi kann ihre gute Richtigkeit haben, obschon sich

¹ z.B. Lessing Werke und Briefe, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main, 1989, 1993; Hier sind die sieben von Lessing veröffentlichten Fragmente vollständig wiedergegeben.

die Nachrichten der Evangelisten widersprechen.

Nun kommt ein Dritter und sagt: die Auferstehung Christi ist schlechterdings zu glauben, denn die Nachrichten der Evangelisten davon widersprechen sich nicht.

Man gebe auf dieses auch darum, auf dieses obschon, auf dieses denn wohl Acht.

Man wird finden, daß auf diesen Partikeln gerade nur nicht alles beruht.

Der Ungenannte, so viel ich nun von seinen Papieren näher weiß, hat nichts Geringeres als einen Hauptsturm auf die christliche Religion unternommen.

Es ist keine einzige Seite, kein einziger noch so versteckter Winkel, dem er seine Sturmleitern nicht angeworfen hat.

Freilich hat er diese Sturmleitern nicht alle mit eigener Hand neu geschnitzt; die meisten davon sind schon bei mehreren Stürmen gewesen; einige derselben sind sogar ein wenig sehr schadhaf, denn in der belagerten Stadt waren auch Männer, die zerschmetternde Felsenstücke auf den Feind herabwarfen.

Doch was tut das?

Heran kommt, nicht wer die Leiter machte, sondern wer die Leiter besteigt; und einen behenden kühnen Mann trägt auch wohl eine morsche Leiter.

Folglich mußte er notwendig, als er zur Auferstehungsgeschichte kam, alles mitnehmen, was man von jeher wider die historische Glaubwürdigkeit derselben eingewendet hat oder hätte einwenden können; wenn anders über eine so abgedroschene Materie jetzt noch etwas einzuwenden sein möchte, dessen sich nicht schon seit siebzehnhundert Jahren einer oder der andere sollte bedacht haben.

Was nun schon, vor kurz oder lang, einmal eingewendet worden, darauf wird, wie leicht zu glauben, auch wohl geantwortet worden sein.

Aber der Ungenannte dachte ohne Zweifel: ein anderes ist auf etwas antworten; ein anderes, etwas beantworten.

Daher bot er alles auf, was ungefähr noch dienen konnte:

Altes und Neues, mehr oder weniger Bekanntes, Argumente und Argumentchen.

Und das mit seinem guten Recht.

Denn der zwanzigmal geschlagene Soldat kann endlich doch einmal siegen helfen.

Wenn man aber nun schon, da ich aus dem Werke des gründlichen und bündigen Mannes, (gründlich und bündig kann man sein, wenn man von der Wahrheit auch noch so weit entfernt bleibt) nichts als Fragmente mitteilen können und wollen; wenn man, sage ich, nun schon mit höhnischen Achselzucken, mit halb mitleidiger halb ärgerlicher Miene, über ihn herfährt, von aufgewärmtem Brei spricht, und das Schicksal der Theologen beklagt, die noch immer auf Dinge antworten sollen, die auf Treu und Glauben ihrer Lehrer und ihrer Lehrer längst beantwortet sind: so muß ich freundschaftlich raten, den grellen Ton ein wenig sanfter zu halten, dieweil es noch Zeit ist.

Denn man möchte sonst sich ganz lächerlich gemacht haben, wenn man endlich erfährt, wer der ehrliche unbescholtene Mann ist, über den man so christlich milde gespöttelt hat; wer der unstreitige Gelehrte ist, den man so gern zum unwissenden mutwilligen Laffen erniedrigt hätte.

Das ist nichts als Gerechtigkeit, die ich seiner Person widerfahren lasse.

Die Gerechtigkeit seiner Sache steht auf einem ganz andern Blatt.

Ein Mann, der Unwahrheit, unter entgegengesetzter Überzeugung, in guter Absicht, ebenso scharfsinnig als bescheiden durchzusetzen sucht, ist unendlich mehr wert, als ein Mann, der die beste edelste Wahrheit aus Vorurteil, mit Verschreitung seiner Gegner, auf alltägliche Weise verteidigt.

Will es denn eine Klasse von Leuten nie lernen, daß es schlechterdings nicht wahr ist, daß jemals ein Mensch wissentlich und vorsätzlich sich selbst verblendet habe?

Es ist nicht wahr, sag ich; aus keinem geringeren Grund, als weil es nicht möglich ist.

Was wollen sie denn also mit ihrem Vorwurf mutwilliger Verstockung, geflissentli-

cher Verhärtung, mit Vorbedacht gemachter Plane, Lügen auszustaffieren, die man Lügen zu sein weiß?

Was wollen sie damit?

Was anders, als - - Nein; weil ich auch ihnen diese Wahrheit zu gute kommen lassen muß; weil ich auch von ihnen glauben muß, daß sie vorsätzlich und wissentlich kein falsches verleumderisches Urteil fällen können: so schweige ich, und enthalte mich alles Widerscheltens.

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen.

Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht.

Der Besitz macht ruhig, träge, stolz.

Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle!

Ich fiel ihm mit Demut in seine Linke, und sagte: Vater gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!

Noch einmal: es ist ledig meine Schuld, wenn der Ungenannte bis jetzt so beträchtlich nicht scheint, als er ist.

Man lasse ihn diese fremde Schuld nicht entgelten.

Was kann er dafür, daß ich nur Fragmente seiner Arbeit fand; und aus Fragmenten gerade nur eben diese bekannt machte?

Er selbst würde, um sich in seinem besten Vorteile zu zeigen, vielleicht ganz andere Proben ausgesucht haben; wenn er sich nicht vielmehr alles Probegeben verboten hätte.

Denn wie kann man auch von einer weitläufigen zusammengesetzten Maschine, deren kleinste Teile auf eine einzige große Wirkung berechnet sind, eine Probe geben?

Ein Vorbild wohl; ein Modell wohl.

Aber wer hat jemals ein Gewicht oder eine Unruh, eine Feder oder ein Rad zur Probe von einer Uhr gegeben?

Auch fühle ich wohl, daß in diesem Betracht - aber auch nur in diesem - ich selbst mit meinen Proben besser zu Hause geblieben wäre.

Und warum blieb ich nicht auch?

Weil ich das nämliche damals noch nicht fühlte?

Oder weil mich die Güte der Proben selbst verführte?

Das letztere, wenn ich die Wahrheit bekennen soll; das letztere.

Ich gab ein Rad, eine Feder, nicht als Probe der Uhr; sondern als Probe ihres gleichen.

Das ist: ich glaubte allerdings, daß auch in den einzelnen Materien, in welche die gelieferten Fragmente schlagen, noch nicht besseres und gründlicheres geschrieben worden ist, als eben diese Fragmente.

Ich glaubte allerdings, daß z.B. außer dem Fragmente von der Auferstehungsgeschichte, noch nie und nirgends die häufigen Widersprüche der Evangelisten, die ich für wahre Widersprüche erkannte, so ausführlich und geflissentlich ins Licht gesetzt worden sind.

Das glaubte ich; das glaub ich noch.“

Lesen wir, was Albert Schweitzer über das siebte Fragment schreibt:²

„Von der Großartigkeit der Darstellung im Fragment „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger“ kann man nicht genug sagen. Diese Schrift ist nicht nur eines der größten Ereignisse in der Geschichte des kritischen Geistes, sondern zugleich ein Meisterwerk der Weltliteratur. Die Sprache ist für gewöhnlich knapp und trocken, epigrammisch scharf, wie die eines Mannes, der nicht schreibt, sondern auf Tatsachen ausgeht. Zuzeiten aber erhebt sie sich zu wahrhaft pathetischer Höhe. Es ist, als

² Von Reimarus bis Wrede, Eine Geschichte der Leben-Jesu Forschung, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1906

ob das Feuer eines Vulkans gespenstische Bilder auf dunklen Wolken malte. Selten war ein Haß so beredt, selten ein Hohn so großartig; selten aber auch ein Werk in dem berechtigten Bewußtsein einer so absoluten Superiorität über die zeitgenössischen Anschauungen geschrieben. Und in allem dennoch Ernst und Würde. Des Reimarus Werk ist kein Pamphlet.“

Auch dieses Fragment habe ich sprachlich bearbeitet und dem heutigen Sprachgebrauch angenähert.

Ich hoffe, daß Eigenart und Vorzüge des rhetorischen Stils des Hermann Samuel Reimarus nach wie vor erkennbar sind.

Die Paragraphen habe ich buchübergreifend durchnummeriert und mit Überschriften versehen, in Fußnoten fügte ich Bibelfundstellen und Erläuterungen ein.